

# Herbert Ehrenberg

## HARTMUT REINERS

Hartmut Reiners ist Ökonom und Publizist und war viele Jahre Referatsleiter im Gesundheitsministerium des Landes Brandenburg; Hartmut Reiners lebt in Berlin

Am 20. Februar 2018 starb im Alter von 91 Jahren der frühere Bundesarbeitsminister Herbert Ehrenberg in Wilhelmshaven, das ihm als einem aus Masuren stammenden Flüchtling zur zweiten Heimat geworden war. Hier begann er 1952 ein Ökonomiestudium an der Hochschule für Arbeit, Politik und Wirtschaft (später Hochschule für Sozialwissenschaften). Dort lehrten bis 1962 in dem idyllisch am Nordseedeich gelegenen Hochschuldorf Rüstersiel politisch links stehende Wissenschaftler wie der Gründungsrektor Wolfgang Abendroth, der Nestor der Publizistik-Wissenschaft Harry Pross und der Ökonom Werner Hofmann, aber auch durch ihre Nazi-Vergangenheit belastete Professoren wie der Nazi-Kronjurist Ernst Rudolf Huber oder der Osteuropaforscher Hans Raupach. Seltsamerweise funktionierte diese bizarr anmutende Akademiker-Melange, zu deren Studenten neben Ehrenberg u. a. der Politologe Martin Greiffenhagen und Bundesbankpräsident Karl-Otto Pöhl gehörten.

Herbert Ehrenberg promovierte 1958 in Göttingen über „Expansive Lohnpolitik“, ein sein weiteres Berufsleben bestimmendes Thema. Er wurde 1963 Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung der IG Bau-Steine-Erden und war ab 1968 leitender Beamter im Wirtschaftsministerium und im Bundeskanzleramt sowie Staatssekretär im Bundesministerium für Arbeit. 1972 wurde er SPD-Bundestagsabgeordneter für den Wahlkreis Wilhelmshaven-Friesland, wo er bis kurz vor seinem Tod im beschaulichen Horumersiel lebte.

Helmut Schmidt machte ihn 1976 zum Arbeitsminister mit dem Auftrag, das in Schieflage geratene Sozialversicherungssystem zu sanieren. Dessen Finanzierung basierte auf der Verteilung der großen Wachstumsraten im „goldenem Zeitalter des Kapitalismus“ (Hobsbawm), das mit der Krise von 1973/74 zu Ende gegangen war. In der Rentenversicherung drohten große Defizite, die Ausgaben der Krankenkassen liefen aus dem Ruder. Strukturreformen, die sich mit sozialdemokratischer Politik vereinbaren ließen, waren mit dem Koalitionspartner FDP nicht zu machen. Stattdessen kamen das „Rasenmäher-“ und „Verschiebebahnhof“-Prinzip zum Einsatz. Ehrenberg stellte die Bezugsgröße der Renten vom Brutto- auf den Nettolohn um und entlastete die Rentenversicherung zu Lasten der GKV durch eine Reduzierung der von ihr gezahlten Krankenkassenbeiträge. Diese Maßnahmen wurden durch Kostendämpfungsgesetze ergänzt, die mit Budgetierungen und Leistungskürzungen die Krankenkassenausgaben in den Griff zu bekommen versuchten.

Herbert Ehrenberg wusste um die Kurzatmigkeit dieser Politik. Er strebte grundlegende Reformen des Sozialversicherungssystems mit sozialdemokratischer Handschrift an, deren Grundzüge er 1980 gemeinsam mit seiner Staatssekretärin Anke Fuchs in einem Buch formulierte („Sozialstaat und Freiheit“). Aber solche Reformen waren mit der FDP und wohl auch mit Bundeskanzler Helmut Schmidt nicht zu machen. Auch daran scheiterte 1982 die sozialliberale Koalition.

In den Nachrufen wurde Herbert Ehrenberg als Vater der Künstlersozialversicherung (KSV) gewürdigt. Das war aber eher der SPD-Abgeordnete Dieter Lattmann, dessen Konzept die Beamten des Arbeitsministeriums in ein Gesetz gossen. Ehrenberg sorgte dafür, dass die KSV-Verwaltung in seinem wirtschaftlich schwer gebeutelten Wahlkreis angesiedelt wurde.

Nach seinem 1990 erfolgten Rückzug aus der Politik betätigte sich Ehrenberg als streitbarer Publizist und kritisierte in seinem Buch „Die Standortlüge“ den auch in der SPD um sich greifenden Neoliberalismus. In einem weiteren Buch („Raus aus der Krise“) machte er Vorschläge zur Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, die sich deutlich von Gerhard Schröders Agenda 2010 unterschieden. Als eigentlich eher konservativer Sozialdemokrat fand er sich im linken Flügel der SPD wieder, ohne jedoch seine Überzeugungen geändert zu haben.

Mit Herbert Ehrenberg verlieren wir einen der letzten klassischen Sozialpolitiker. Und noch etwas geht mit ihm – seine wunderbare ostpreußische Mundart, die wir jetzt nur noch in Büchern wie „So zärtlich war Suleyken“ von Siegfried Lenz nachlesen können.